**Bezugs-Preis**

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure ins Haus gebracht: Ausgabe A (nur morgens) vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M.; Ausgabe B (morgens und abends) vierteljährlich 4.50 M., monatlich 1.50 M. Durch die Post bezogen (1 mal täglich) innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M. ausschl. Postbestellgeld, für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich 5 K 45 h.

Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Die einzelne Nummer kostet **10 Pfg.**

**Redaktion und Expedition:**
Johannisgasse 8.
Telephon Nr. 14692, Nr. 14693, Nr. 14694.

**Berliner Redaktions-Bureau:**
Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1. Telephon I, Nr. 9275.

**Abend-Ausgabe B.**

# Leipziger Tageblatt
und
# Handelszeitung.

**Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.**

**Anzeigen-Preis**

für Inserate aus Leipzig u. Umgebung die 6gespaltene Petitzeile 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf., Reklamen 75 Pf.; von auswärts 30 Pf., Reklamen 1 M.; vom Ausland 50 Pf., finanz. Anzeigen 75 Pf., Reklamen 1.50 M.

Inserate v. Behörden im amtlichen Teil 40 Pf. Beilagegebühr 5 M. p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

**Haupt-Filiale Berlin:**
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Tel. VI, 4603).

Nr. 178. **Sonnabend** 29. Juni 1907. **101. Jahrgang.**

## Die Herkunft der Industriebevölkerung.

Interessante Aufschlüsse über die Verschiebung der Bevölkerung gibt das „Reichs-Arbeitsblatt" in seiner Abhandlung über die „Binnenwanderung" im preußischen Staat.

In den letzten Jahrzehnten haben sich in Preußen bedeutende Bevölkerungswanderungen in Stadt und Land vollzogen. Während im Jahre 1871 die Bevölkerung sich noch mit rund 33 Proz. auf die Städte und mit 67 Proz. auf das Land verteilte, ist der Prozentsatz der Städtebewohner auf über 45 Proz. gestiegen, der der Landbewohner auf 55 Proz. herabgesunken, hat also um 12 Proz. abgenommen, die meist in die Städte abgewandert sind. Von besonderem Interesse ist dabei die Feststellung, aus welchen Bevölkerungselementen sich die Großstadteinwohnerschaft zusammensetzt. In den am 1. Dezember 1900 vorhandenen preußischen Großstädten mit über 100 000 Einwohnern wurden 5 833 952 ortsanwesende Personen ermittelt. Davon waren geboren:

| | überhaupt | vom Hundert |
|---|---|---|
| in den betreffenden Großstädten selbst . | 2 526 761 | 43,31 |
| in anderen preußischen Großstädten . . | 220 473 | 3,78 |
| heute in Preußen . . . . . | 2 612 649 | 44,78 |
| in anderen deutschen Bundesstaaten . . | 110 616 | 1,90 |

Daraus ergibt sich, daß sich die Großstadtbevölkerung nicht ganz zur Hälfte aus sich selbst heraus erneuert und ausbreitet, der übrige Teil ist zugezogen. Dabei ist bemerkenswert, daß aus anderen preußischen Großstädten nur 3,78 v. H. herstammen. Da auch auf dem Lande nur 1,57 v. H. geborene preußische Großstädter ermittelt wurden, so ergibt sich der Schluß, daß die geborenen Großstädter besonders seßhaft sind.

Zur Herkunft der Industriebevölkerung hebt das „Arbeitsblatt" hervor: Neben vielen kleineren besitzt Preußen drei große Industriegebiete, nämlich das rheinisch-westfälische, das oberschlesische und das brandenburgische mit der Reichshauptstadt als Mittelpunkt.

Von der gesamten Industriebevölkerung des rheinisch-westfälischen Industriegebiets stammten 95,04 vom Hundert aus Preußen — darunter 32,53 aus Westfalen und 50,31 aus dem Rheinland — 2,56 vom Hundert aus andern deutschen Bundesstaaten und 2,39 vom Hundert aus dem Ausland. Nächst Rheinland und Westfalen sind die Provinzen Ostpreußen, Hessen-Nassau und Posen am stärksten vertreten. Die Heimatsprovinzen bilden also den Kern der Industriebevölkerung, gegen den die Zugezogenen zurücktreten. Die aus Großstädten Gebürtigen machen rund 18 vom Hundert aus, sind also etwas weniger stark vertreten als die Großstädter der Gesamtbevölkerung. Das oberschlesische Industriegebiet umfaßte am 1. Dezember 1900 608 446 Einwohner, von denen 585 636 oder 96,25 vom Hundert in Schlesien geboren waren. Ferner befanden sich darunter 12 588 Reichsausländer und 3210 aus der Provinz Posen gebürtige Personen, während sich der geringe Rest auf weitere Gebiete verteilt. Daraus geht vor allem hervor, daß der Menschenverbrauch dieses Industriezentrums hauptsächlich durch Zuwanderer aus der eigenen Provinz und zum kleinen Teil auch aus dem Ausland gedeckt wird. Was das brandenburgische Industriegebiet angeht, so waren drei Fünftel aller in den Stadtkreisen Berlin, Charlottenburg, Schöneberg und Rixdorf sowie in den Landkreisen Niederbarnim und Teltow ermittelten Personen in Berlin und der Provinz Brandenburg geboren. Zahlreich sind auch die aus preußischen Großstädten herstammenden Personen; sie machten 37,43 gegenüber dem sich auf 93,42 vom Hundert belaufenden Anteile der aus Preußen überhaupt gebürtigen Bevölkerung aus.

## Das Neueste vom Tage.

(Die nach Schluß der Redaktion eingegangenen Depeschen stehen auf der 3. Seite des Hauptblattes.)

### Ein Gegenbesuch König Eduards in Berlin.

Der Zusage Kaiser Wilhelms, der Einladung, welche König Eduard an ihn richtete, nachzukommen, sollen, wie verlautet, lange diplomatische Verhandlungen vorausgegangen sein. Ueber den Inhalt dieser Verhandlungen ist Positives nicht bekannt. Jedoch darf man es gewiß sein, daß es sich dabei um mehr als die üblichen Pourparlers, welche allen Fürstenbesuchen vorherzugehen pflegen, handelte, die meist nur das höfische Zeremoniell, Fragen des Gefolges, und andere Dinge der Etiquette erwägen. Jedenfalls erhält sich in Berliner eingeweihten Kreisen hartnäckig ein Gerücht, daß wir wegen der Sicherheit, mit der davon gesprochen wird, wiedergeben, daß König Eduard noch im Laufe dieses Sommers — anläßlich seiner Badereise — mit Kaiser Wilhelm eine Zusammenkunft haben dürfte. In Ergänzung dieser Nachricht wird noch berichtet, daß auch der Präsident der französischen Republik an dieser Zusammenkunft teilnehmen dürfte. Damit soll die enorm friedliche Absicht des Königs Eduard erwiesen werden, der, gestützt auf große diplomatische Erfolge, nur den Wunsch habe, auch seinem kaiserlichen Neffen seine Friedensliebe zu zeigen. Was an diesem Gerücht Wahrheit und was Kombination ist, dürfte wohl die allernächste Zeit dartun.

### Die österreichisch-ungarischen Quoten.

Die österreichische Quotendeputation beschloß, entgegen den Anträgen der ungarischen Deputation, daß die Beitragsleistung der beiden Staaten zu den gemeinsamen Ausgaben nur für die Zeit bis zum 31. Dezember 1907 festgesetzt werde, ferner, daß von den nach Verwendung des Reinerträgnisses der gemeinsamen Zolleinnahmen noch verbleibenden ungedeckten gemeinsamen Ausgaben Oesterreich 57,6 und Ungarn 42,4 Prozent trage. Das Quantum wurde abends an den Präsidenten der ungarischen Deputation geleitet.

### Das Ministerium Clemenceau

hat, wie im voraus wahrscheinlich war, auch den gestrigen kritischen Tag glücklich überstanden. Ueber den Schluß der Kammersitzung wird gemeldet:

Nach Wiederaufnahme der Sitzung machen mehrere Redner den Ministerpräsidenten verantwortlich für die Ereignisse im Süden und beschwören ihn, die Truppen zurückzuziehen, damit wieder dort Ruhe einkehre. Jaurès bedauert, daß Clemenceau eine unvorsichtige Politik getrieben habe und wirft ihm vor, daß er das Gesetz nicht zugunsten Ferrouls ebenso unberücksichtigt gelassen habe, wie er es zugunsten Albertis getan habe. Redner verlangt, daß die verhafteten Bürger aus der Haft entlassen werden. (Beifall rechts und auf der äußersten Linken.) Der Präsident verliest acht Tagesordnungen. Clemenceau nimmt die von Beauquier und Modeste-Leroy eingebrachte Tagesordnung an, in der das Vertrauen zu der Regierung ausgesprochen wird, daß sie dem Gesetze Achtung verschaffen werde. Die für die von Augé eingebrachte Tagesordnung, in der festgestellt wird, daß sich die Regierung in einem politischen Widerspruche befinde, beantragte Priorität wird mit 350 gegen 230 Stimmen abgelehnt. Ebenso wird die Priorität für die Tagesordnung Lagasse, die den Familien der Opfer das Mitgefühl der Kammer ausspricht und erklärt, daß die Kammer darauf rechne, daß die Regierung Maßregeln zur Beruhigung ergreifen werde, mit 326 gegen 174 Stimmen abgelehnt. Darauf wird der erste Teil der Tagesordnung Beauquier, in der die Erklärungen der Regierung gebilligt werden, mit 347 gegen 226 Stimmen angenommen, der zweite Teil dieser Tagesordnung, in der das Vertrauen zur Regierung ausgesprochen wird, daß sie die Achtung vor dem Gesetze und die Beruhigung sichern werde, mit 324 gegen 233, der dritte Teil, in dem den Opfern, Zivilisten wie Militärs, der bewegte Gruß der Kammer entboten und ausgesprochen wird, daß die Kammer auf die patriotische Mitwirkung der Bevölkerung des Südens rechne, durch Hinaussehen und dann die Tagesordnung im ganzen mit 323 gegen 233 Stimmen angenommen. Die Sitzung wurde geschlossen.

### Die Winzerbewegung.

Nach der gestrigen Versammlung beschloß das Weinbau-Schutzkomitee, eine Adresse an den Senat zu richten, in der es heißt, der Süden habe stets die Pflichten erfüllt, die die Solidarität Frankreichs ihm auferlege, und es erscheine ihm unmöglich, daß ihm zu seinem Heile nicht die Hand zu brüderlichem Drucke ausgestreckt werden sollte. In diesen verfänglich klingenden Worten, die allerdings auch religionis solvendae causa gesprochen sein könnten, stimmen die folgenden Nachrichten herzlich schlecht: In Narbonne, wo abends die Vertreter der vier verbündeten südlichen Departements zusammentraten, wurde beschlossen, daß mittels eingeschriebener Briefe alle Bürgermeister dem Präfekten anzuzeigen hätten, daß eine Zurücknahme der Demission unmöglich sei. Dieser Beschluß war schon gefaßt, als Clemenceaus Rede in Narbonne bekannt wurde. Der lebhaftesten Opposition begegneten besonders jene Ausführungen des Ministers, in denen er die wirtschaftliche Gesamtlage des Südens mit Rücksicht auf die jüngsten Sparkassenausweise als gar nicht so verzweifelt erklärt und demgemäß eine länger andauernde Unterbrechung in der Steuererhebung als völlig unstatthaft bezeichnet. Noch ungeschickter war wohl, daß Clemenceau den Teufel des Royalismus an die Wand konterfeit hat. — Es gehen noch folgende Nachrichten aus dem Süden ein: Nach einer Meldung aus Argelliers hat Marcellin Albert den Antrag auf vorläufige Haftentlassung gestellt. — Die Gerichtsvollzieher des Bezirks Béziers beschlossen, keine Pfändungen mehr vorzunehmen wegen der damit verbundenen Lebensgefahr. — In Perpignan wurde ein Mann verhaftet, welcher verdächtig ist, das Feuer bei dem Präfekturgebäude angelegt zu haben. — In Chatte de Nault warf bei einer Uebung ein Reservist des 32. Regiments Gewehr und Gepäck unter antimilitaristischen Rufen zu Boden, schlug auf den Major ein, ebenso auf den Bataillonskommandeur und warf einen anderen Offizier zu Boden.

### Russische Revolutionsbefürchtungen.

Die Waffenzufuhr für die russische Revolutionspartei muß im großen Maßstabe vorbereitet werden, denn die Regierung hat außerordentliche Gegenmaßregeln getroffen. Zur Verhinderung der Waffeneinfuhr an der russischen und finnischen Küste wurden 8 Torpedoboote bestimmt, von denen 6 bei Riga und Helsingfors und 2 im Ladogasee kreuzen sollen. Außerdem liegen 2 Torpedoboote zum Sicherheitsdienst für den Zaren vor Peterhof, 2 in Rewadelta vor der Jelagininsel zum Sicherheitsdienst für Stolypin. Allen diesen Schiffen steht die Aufsicht über alle verdächtigen Schiffe, die sich der Küste nähern, zu. In Riga gelang es der Polizei, eine ganze Organisation militärrevolutionärer Agitatoren, gegen 30 Köpfe stark, zu verhaften. Die Organisation beschäftigte sich speziell mit der revolutionären Propaganda im Sappeurlager bei Kurtenhofen. Infolge der zahlreichen Verhaftungen im sozialistischen Lager ist auch das baltische Spezialorgan der extremen Linken, „Zema", dessen Nummern regelmäßig konfisziert wurden, eingegangen.

## Politisches.

* **Staatssekretär Dernburg** kehrt am Montag, den 1. Juli, von seinem Urlaub nach Berlin zurück und wird die Amtsgeschäfte vor seiner Ausreise nach Deutsch-Ostafrika noch einmal übernehmen.

* **Verhandlungen der Eisenbahnminister.** Der preußische Eisenbahnminister Breitenbach, der seit seinem Amtsantritt noch keine Gelegenheit zur persönlichen Aussprache mit seinen bayerischen Kollegen gehabt hat, ist auf seiner Urlaubsreise nach der Schweiz in München eingetroffen und war mit dem Verkehrsminister v. Frauendorfer und dem

## Feuilleton.

Großheit der Ideen beruht auf Präzision der Ideen.

•

Erfindung hängt gänzlich ab von der Ausführung oder Gestaltung. Je nachdem diese richtig ist, ist die Erfindung vollkommen oder unvollkommen.

•

Leidenschaft und Ausdruck sind die Schönheit selbst. Das Gesicht, das der Leidenschaft und des Ausdruckes fähig ist, ist die Häßlichkeit selbst. William Blake.

### Friedrich Theodor Vischer.

Zu seinem hundertsten Geburtstag.

Von Martin Stein (Leipzig).

Am 30. Juni 1807 wurde zu Ludwigsburg, der damaligen zweiten Residenzstadt Alt-Württembergs, dem Protodom des Königreichs, ein Mann geboren, der nicht nur als ernster Denker bekannt und hochgeschätzt ist, sondern auch als lustiger Mitbold und feinsinniger Satiriker Unzähligen unvergeßliche Stunden heiterer, fröhlicher Stimmung geschenkt hat, — Friedrich Theodor Vischer, auch der „Bau-Vischer" oder der „Auch-Einer-Vischer" genannt.

Das Schwabenland ist nicht arm an hervorragenden Geistern, und in Vischers Geburtsstadt allein haben außer ihm noch drei Männer das Licht der Welt erblickt, deren Namen nicht minder guten Klang haben: David Friedrich Strauß, Justinus Kerner und Eduard Mörike, und genau einen Monat nach Vischer schenkte das schöne Schwabenland uns einen seiner besten und gelesensten Dichter: Gustav Pfizer.

Wie so viele führende Geister war auch Vischer der Sohn eines Pfarrers, und wie so viele andere studierte auch er Theologie, halt weil es eben so Brauch war, daß der Sohn des Vaters Spuren folgt — und weil die Mittel zu einem anderen Studium nicht reichten. Er hat mit Auszeichnung das Landexamen gemacht und siedelte dann im Herbst 1821 in das Klosterseminar Blaubeuren über, zugleich mit Strauß. In seiner Schrift „Mein Lebensgang" *) hat Vischer diese Zeit des Kohlenmuttleins, wie er sie in seiner drastischen Weise nannte, gar anschaulich und erbaulich geschildert. 1825 bezog er die Hochschule zu Tübingen, wo er Kant, Schelling, Schleiermacher, Marheineke, Hegel studierte und gleich seinen Genossen „über das Rätsel alles Seins und über das „allgemeine Nichts" gebrütet und geflagt hat, lange ehe Schopenhauers Schriften bekannt geworden waren". Das Staatsexamen bestand er mit 1a *) und wurde dann 1830 Vikarius in Harheim mit 90 fl. Jahresgehalt bei freier Kost und Wohnung. Im nächsten Jahre wurde er Repetent (Korrepetitor) am niederen Seminar in dem idyllischen Maulbronn mit seiner herrlichen Zisterzienserabtei. Dann bewarb er sich in der berühmten Genie-Promotion zugleich mit Strauß, Zimmermann, Pfizer, Mörike u. a. den Doktorhut und bestand auch die Dienstprüfung, der die damals übliche Magisterreise folgte, die ihn nach Göttingen, Berlin, Dresden, Prag, Wien, Linz, Innsbruck, München führte. Seine Reisebriefe aus jener Zeit legen ein beredtes Zeugnis ab, welchen reichen Gewinn Vischer diese Reise an geistiger Anregung geboten hat. Sie waren bisher noch nicht veröffentlicht, und es ist das große Verdienst Ottomar Reindls, daß er diese herrlichen Zeugnisse über den einzigartigen Mann der Allgemeinheit zugänglich gemacht hat. Sie sind bis auf zwei Auslassungen unverkürzt wiedergegeben in der eben (Juni 1907) erst erschienenen dritten Auflage der bei Gustav Neugebauer in Prag verlegten Jubiläumsschrift „Friedrich Theodor Vischer".

Am 27. März 1833 schreibt Vischer aus Dresden: „In Dresden haben wir herrliche Tage gehabt. 2Mal waren wir Abends bei Tieck in großer Gesellschaft. Das Eine Mal las er Goethe's Faust, das andremal Shakespeare's Macbeth vor — natürlich meisterhaft. Die Gegend sucht ihres Gleichen. Die Galerie hat vor Allem an Raphaels Madonna einen Schatz, der wirklich alle Erwartungen übertrifft." Ueber den Dresdner Aufenthalt und die dortigen Eindrücke und Erlebnisse schreibt er dann noch einmal unterm 14. April aus Wien: „...Gleich nach unsrer Ankunft schrieben wir ein Billet an Tieck und baten ihn, ihm unsre Aufwartung machen zu dürfen, worauf er uns sogleich diesen Abend zu einem Thee einlud. Wir trafen eine große Gesellschaft und ein Mann mit bedeutungsvollem, bleichem, sehr ernstem Gesicht, aus dem ein dunkelbraunes Auge scharf hervorblitzt — der Körper durch Gicht gekrümmt — begrüßte uns freundlich — es war Tieck. Wer kein großer Physiognomiker ist, sähe diesem Gesichte nicht an, daß tausend Geister des Scherzes schon um diese scharfen Lippen gespielt und aus diesem Auge gelächelt haben. Wir unterhielten uns mit einigen Anwesenden, besonders mit der einen Tochter Tiecks, die sehr geistreiche Züge hat, gut, dann setzte man sich und Tieck las Goethes Faust vor. Er deklamiert wenig, erhebt die Stimme nur selten zum Pathos und bezeichnet die verschiedenen Personen durch eine kleine Veränderung der Stimme; aber je weniger deklamatorische Mittel er verschwendet, je weniger er nach Effekt hascht, desto tiefere Blicke eröffnet er dem Zuhörer in das Gedicht selbst; und ich kann sagen, daß mir über manche Seiten des Faust, besonders über den Hexen- und Teufelsspuk, ein ganz neues Licht aufging; die tolle Abgeschmacktheit, den Aberwitz dieser höllischen Gaukelbilder bezeichnet er durch einen unnachahmlichen Ton, in welchem das Drollige und das Schauderhafte bis zur größten Ueberraschung verbunden ist. — Er lud uns noch auf eine Zten Abend ein, wo er seine eigene, so eben erst vollendete Uebersetzung von Shakespeares Macbeth vortrug. Wer recht tief in die Seele eines Mörders und in den schwarzen Abgrund der Gewissensangst blicken will, der höre Tiecks Vorlesung dieses Gedichts. Besonders interessant ist sein Mienenspiel, während er liest. Denn während Stimme und Gebärde sehr wenig Leidenschaft verrät, sieht man dem blitzenden Auge an, wie alle diese Gestalten, die er reden läßt, lebendig vor seinem Geiste vorübergehen."

Bezeichnend für die Denkart Vischers ist eine Stelle aus dem nächsten Brief vom 26. März 1833 aus München. Er ist wie die vorhergegangenen an seine Mutter und Schwester gerichtet. Nach kurzem Eingang schreibt Vischer: „So bin ich denn bis hierher gekommen. Im wilden Gebirge wanderte ich einsam umher, und kein Wolf, kein Bär hat mich gefressen; ich sah Lawinen und hörte ihren Donner, und keine hat mich begraben; ich machte starke Märsche mit dem schweren Ranzen bepackt in glühender Sonnenhitze, und keine Krankheit hat mich aufgerieben; ich schlief am heißen Mittag oft im dunklen Walde, ich vertraute Gut und Blut wildtreibenden Menschen an, und kein Räuber hat mich ermordet, kein Dieb bestohlen; ich erstieg ungeheure Berge, und kein Sturz hat mich getötet; sondern gesund wie der Fisch im Wasser, von der Sonne gebrannt wie ein Africaner, bin ich gestern hier angelangt."

Die Natur findet in Vischer einen verständnisvollen Beobachter, einen überaus feinsinnigen Kenner. Bei ihm wird alles gleich ins Künstlerische übertragen, und jene innige Verbindung, die geistig zwischen der reinen Natur und der Malerei besteht, liegt auf das tiefste im ganzen Wesen Vischers. Er sieht alles mit dem Auge des Künstlers und überlegt sich, wie das Geschaute zu malen wäre. Und umgekehrt, wenn er vor einem Gemälde steht, stellt er Vergleichungen an mit der Wirklichkeit. Schon in dem erstgenannten Reisebrief aus Dresden hat er kurz seiner Begeisterung für Raphaels Madonna in der Dresdner Galerie Ausdruck gegeben. In dem nachfolgenden Brief aus Wien vom 14. April, in dem er seinen Verkehr mit Tieck so plastisch schildert, kommt er eingehend darauf zurück. Er schreibt: „Statt aller weitläufigen Beschreibung will ich euch nur vor die Perle dieser Sammlung, Raphaels Madonna führen. Man begreift wirklich nicht, woher ein Menschenkind diese Phantasie bringt, und meint, es müßen ihm wundervolle Träume den Vorhang von diesen verklärten Gestalten gezogen haben. Schon die 2 Engel, die unten auf dem Ellbogen ruhen, kann man nicht lange genug betrachten: denn schon in diesen Köpfen ist die ganze Lieblichkeit der Natur und der ganze ahnungsvolle Ernst des Geisterreichs verschmolzen und in höherem Maßstabe erblickt man dieselbe Verschmelzung in der Maria und dem Jesus-Kinde. Sie ist ganz ein liebliches naives Mädchen: und doch ist sie ganz die heilige verklärte Himmelskönigin. Die geistige Schönheit ist nicht auf Kosten der sinnlichen ausgedrückt, sondern diese mit ihrer ganzen Grazie ist nur aufgelöst in süßen Schmerz, in ein wehmütiges Staunen über ihre eigene Herrlichkeit."

Vischer ist kein sklavischer Nachbeter der sogenannten Klassizität, im Gegenteil. Er scheut ein offenes Wort nicht, aber er gehört auch nicht zu jenen, die in der Gegenwart allein das Große sehen. Für Vischer liegt der Maßstab der Kritik in der Wirkung des Geschauten, in dem Entsprechen oder nicht Entsprechen jener Gesetze, die außerhalb von Zeit und Maß das allgemeine künstlerische Empfinden einer leidenschaftslosen Kritik als feste Formen geprägt hat. Diese klassische Reife des Urteils zeigt sich namentlich auch in einem späteren, bisher ebenfalls noch unbekannten Briefe Vischers aus dem Jahre 1840 an seinen Freund Mörike, der damals in Heilbronn Gymnasialprofessor war und ihn auch auf seiner Magisterreise bis Dresden begleitet hatte. Er ist mit mehreren anderen von dem Sohne Friedrich Theodors, Professor Robert Vischer in Göttingen, aus Anlaß des Jubiläums in den „Süddeutschen Monatsheften" soeben veröffentlicht worden.

In Vischers Natur paart sich das frische, unberührte Naturkind mit dem klassisch gebildeten Gelehrten und Kunstkenner. Wie er auf der einen Seite seinen Gelehrtenstudien nachgeht, entgeht ihm auf der andern Seite auch nichts in dem alltäglichen Leben. So schreibt er bezeichnend in dem schon genannten Briefe vom 26. Mai 1833 aus München: „Ich verfolgte meinen Weg bis in das Wildbad Gastein ... und dann durch das sogenannte Pinzgau, ein herrliches Tal zeit einem schönen Menschenschlage. Die Mädchen tragen Hüte, ungefähr wie die Tirolerinnen und eine silberne Nadel durch's Haar, was sehr gut kleidet." Und über das Zillertal und seine Bewohner heißt es weiter unten: „...In dem lieblichen Zillerthal hatte ich Gelegenheit, eine Bauernhochzeit zu sehen. Ich wünschte, daß Ihr dem Tanz hättet zusehen können. Die schönen kräftigen Bursche mit großen Federn und Sträußen auf den Hüten wissen in der Tat dem Tanze mehr Sinn abzugewinnen, als man auf unsern Bällen sieht. Der Tanz bekommt einen pantomimischen Charakter und wird zum schönsten Ausdruck der unbedingtesten Fröhlichkeit. Die ganze Gruppe war zum Malen."

Bei allem engen Verwachsensein mit seiner Zeit ist Vischer aber doch im besten Sinn ein durchaus moderner Mensch. Er würde in unsere Tage ebenso gut passen, wie er in seiner Zeit vielfach nicht verstanden wurde, weil er weit über sie hinausgewachsen war. Das gesunde Empfinden, der frische, freie Naturtrieb, das Ungekünstelte und Lebensnahe in Vischers ganzem Wesen berührt sich lebhaft mit unserer Zeit. Unsere Zeit sucht nach Geschmack und Schönheit. Wir hassen alles Sinnwidrige, alles Eckige, Geschraubte, wir verlangen Form und Linie. Welche Wandlung ist nicht eingetreten im Hausbau, in der Innenarchitektur, im ganzen Kunstgewerbe, ja in allem, was zum Leben gehört. Da erscheint der große Aesthetiker wie ein Prophet unserer Zeit. Er haßt alles Geschmacklose, namentlich in der Kleidung, aber er faßt den Begriff der Mode weiter, er nimmt ihn im süddeutschen Sinne von üblich, gebräuchlich und versteht unter Mode nicht nur die Form und das Aussehen der Kleidungsstücke oder die Art des Tragens, sondern auch überhaupt das ganze Aeußere des Menschen, also auch die Haar- und bei den Männern die Barttracht. Er ist besonders auf die Hutmacher schlecht zu sprechen. „Unter allen Karrikaturengeschöpfen, die für Begleitung unseres armen irdischen Leibes sorgen, sind die Hutmacher die ärgsten, sie sind Ungeheuer" sagt er *), und wie er das beweist, ist klassisch für den ganzen Mann. Er führt fort: „Ich schreite pflichtgemäß zum Beweise. Obersatz (major): wer dem Individuum nicht erlauben will Individuum zu sein, bestreitet ein wesentliches Grundrecht des Menschen, stößt hierdurch sich selbst aus der Menschheit aus, ist Unmensch, Ungeheuer. Unter- oder Mittelsatz (minor): nun wollen aber die Hutmacher dem Individuum nicht erlauben, Individuum zu sein. Schlußsatz (conclusio): Also sind die Hutmacher Ungeheuer."

Doch wir sind den Ereignissen vorausgeeilt. Als Vischer von seiner Magisterreise zurückkehrte, kamen bei ihm schwere seelische Konflikte zum Ausbruch. Er sollte und mußte sich entscheiden, in welche Bahnen endgültig sein künftiges Leben sich lenken sollte. Schon als Repetent hatte er Vorlesungen gehalten, und zwar als erste eine solche über Goethes „Faust"; und immer mehr fühlte er, daß er einen verfehlten Lebensberuf habe. Er schämte sich seines Standes; er fühlte die innere Unmöglichkeit, ein Kirchenamt anzunehmen, das ihm für Herrenberg angetragen wurde. Und so gab er, obgleich

*) Altes und Neues. Band 3. Stuttgart. A. Bonz & Co.

*) Vgl. sein reizendes Lustspiel „Nicht 1a". 2. Auflage. Stuttgart. A. Bonz & Co.

*) Mode und Cynismus. 3. Auflage. Stuttgart, Konrad Wittwer.

SLUB
Wir führen Wissen.